

12. Juni 2009

www.kas.de
www.kas.de/berlin

20. Juli 1944: Vermächtnis und Zukunftsauftrag

REDE ZUM GEDENKEN AN DIE WIDERSTANDSKÄMPFER DES 20. JULI 1944 IM
RAHMEN EINER VERANSTALTUNG DER KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG AM
11.06.09 IN BERLIN

Sehr geehrter Herr Thielen (Generalsekretär
der Konrad-Adenauer-Stiftung),
sehr geehrter Herr Prof. Tuchel (Leiter der
Gedenkstätte Deutscher Widerstand),
sehr verehrter Herr Dr. Smend (Vorsitzen-
der der Stiftung 20. Juli 1944),
sehr geehrter Herr Speidel (Brigadegeneral
a. D.),
sehr geehrte Damen und Herren Bundes-
tags- und Landtagsabgeordnete,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

1. Einleitung

Wir können der Geschichte nicht entkom-
men. Es gibt Tage, die uns auf beklemmen-
de Weise daran erinnern. Der 20. Juli ist ein
solcher Tag. Und es gibt Aussagen, aus den-
nen die innere Überzeugung des Handeln-
den so sehr hervor scheint, dass sie Teil der
eigenen Überzeugung und Orientierung
wird. Ein Zitat möge dies verdeutlichen:

„Wenn ich in wenigen Stunden vor den
Richterstuhl Gottes treten werde, um Re-
chenschaft abzulegen über mein Tun und
mein Unterlassen, so glaube ich mit gutem
Gewissen vertreten zu können, was ich im
Kampf gegen Hitler getan habe. Wenn einst
Gott Abraham verheißt hat, er werde So-
dom nicht verderben, wenn auch nur zehn
Gerechte darin seien, so hoffe ich, dass Gott
auch Deutschland um unsertwillen nicht
vernichten wird“.

Dies sind Worte Henning von Treskows,
kurz vor seinem selbstgewählten Tod am
21. Juli 1944, weil er fürchtete unter der

Nazifolter die Namen seiner Mitstreiter zu
verraten. Sie stehen für das Beste, was wir
in der deutschen Geschichte haben. Sie wa-
ren bereit, für ihre Überzeugung mit dem
Leben ein zu stehen. Und sie haben durch
ihr Beispiel Zeugnis abgelegt für Freiheit,
Recht und Glauben.

Nur wenn Grundsätze und Glaubensüber-
zeugungen in einer konkreten existentiellen
Situation, im Rahmen der gegebenen histo-
rischen politischen und gesellschaftlichen
Verhältnisse, gelebt werden, zeigen sie ihre
Substanz und ihren Wert. Nur dann erken-
nen wir recht eigentlich den Menschen, der
diese Grundsätze im Innersten vertritt.

„Man muss Gott mehr gehorchen als den
Menschen“ - vieles verbindet die Haltung
und das Märtyrertum der Apostel mit den
handelnden Personen des 20. Juli 1944: Es
ist das Eintreten mit der eigenen Person für
das als richtig und wahr Erkannte und Auf-
getragene - ohne Ansehen der Gefahr für
Leib und Leben.

2. Widerstand aus innerer Überzeugung

Vielfältig waren die Formen des Widerstan-
des und des widerständigen Verhaltens ge-
gen das Nazi-Regime, so wie unter den
handelnden Personen des Widerstandes alle
Schichten des deutschen Volkes vertreten
waren. Ganz zu Recht hat Freya von Moltke
vor fünf Jahren anlässlich des 60. Jahresta-
ges des Attentats auf Hitler an die verschie-
denen Gruppen und Einzelpersonen des Wi-
derstands erinnert: An (ich zitiere)

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BERLIN

CHRISTIAN WULFF MDL

12. Juni 2009

www.kas.de

www.kas.de/berlin

„den Versuch des Staatsstreichs vom 20. Juli 1944, die Weiße Rose, die Rote Kapelle, die Freiburger Gruppe, den Kreisauer Kreis, Widerstand in den Kirchen und bei den Soldaten, die Zeugen Jehovas, den Widerstand von Einzelnen wie dem einsamen Johann Georg Elser (...)“ oder „von kleinen Netzen von Einzelnen (...), die nie bekannt geworden sind.“

Sie alle vereinte der feste Wille, den Geboten der Menschlichkeit zu folgen und den Willkürakten der Nationalsozialisten entgegenzutreten, die von Gewalt, Rassenwahn und Lüge geprägt waren.

Noch immer gibt es viele Bürgerinnen und Bürger in unserem Land, die dem deutschen Widerstand mit großer Skepsis gegenüberstehen. Häufig ist die Kritik zu hören, dass der Widerstand in seinen Aktionen doch sehr unauffällig gewesen sei, zu passiv, in sich programmatisch uneins, in seinen Vorstellungen und Zielen nach unseren heutigen Maßstäben mehrheitlich gar undemokratisch und letzten Endes doch erfolglos.

Es stimmt: Das Ende des Dritten Reiches kam von außen. An dieser Tatsache lässt sich nicht rütteln. Es bedurfte der Intervention der Alliierten, um die vollständige Niederlage der nationalsozialistischen Diktatur herbeizuführen. Nur durch diesen aktiven Einsatz konnte Deutschland und konnte Europa von der nationalsozialistischen Gewalt befreit werden.

Es brauchte Jahre, bis eine Mehrheit der Deutschen verinnerlicht hatte, dass das deutsche Volk zwar einen Krieg verloren, dafür aber eine freiheitlich-demokratische Grundordnung gewonnen hatte – im Westen bald nach 1945 und im Osten unseres Vaterlandes nach 1989. Eine „Niederlage, die eine Befreiung war“, dieser These von Karl Dietrich Bracher ist ohne Abstriche zuzustimmen.

Nie sollten wir uns dieser Erkenntnis so bewusst sein, wie in diesen Wochen – besonders hier in Berlin.

Zum Widerstand gegen das totalitäre NS-System gehörte viel Mut. Denn zumindest

bis die Auswirkungen des Krieges die deutsche Bevölkerung ganz konkret betrafen, durch gefallene Angehörige, durch Bombardierungen und durch allgemeine Not, konnte sich die NS-Führung einer mehrheitlichen Zustimmung der Deutschen sicher sein.

Es war Deutschlands hartnäckigster Gegner, es war Winston Churchill, der nach dem gewonnenen Krieg, im Jahr 1946, vor dem britischen Unterhaus diese Sätze sprach:

„In Deutschland lebte eine Opposition, die durch ihre Opfer und eine entnervende internationale Politik immer schwächer wurde, aber zu dem Edelsten und Größten gehört, was in der Geschichte aller Völker je hervorgebracht wurde. Diese Männer kämpften ohne eine Hilfe von innen oder außen – einzig getrieben von der Unruhe des Gewissens. So lange sie lebten, waren sie für uns unsichtbar und unerkennbar, weil sie sich tarnen mussten. Aber an den Toten ist der Widerstand sichtbar geworden“.

3. Widerstand aus dem Glauben

Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass sich der Widerstand in Deutschland nicht gegen einen externen Landesfeind richtete, sondern gegen den eigenen - formal legitimierte - Staat und dass er auf den Tod seines obersten Vertreters zielte. Das macht einen erheblichen Unterschied.

Zwei Bibelstellen spiegeln die innere Zerrissenheit der Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 in moralischer, aber besonders in theologischer Dimension wider, sie waren zugleich auch Grundlage der theologischen Auseinandersetzung in den Widerstandskreisen selbst.

Römer 13, Verse 1 u.2:

„1. Jedermann sei Untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet.

2. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; die ihr aber widerstreben, ziehen sich selbst das Urteil zu.“ und die bereits zitierte Stelle aus

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BERLIN

CHRISTIAN WULFF MDL

12. Juni 2009

www.kas.de

www.kas.de/berlin

der Apostelgeschichte: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“.

Die Diskussion gipfelte in der Frage, ob der Tyrannenmord ethisch gerechtfertigt wäre.

Der Politikwissenschaftler Peter Graf Kielmansegg, hat 2007 in einem Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung dargestellt, warum der moderne Staat und das Christentum als monotheistische Religion im heutigen westlichen Europa friedlich koexistieren können, obgleich beide den Anspruch erheben, die letzte Instanz für verbindliche Regelungen des Zusammenlebens zu sein.

Diese einvernehmliche Koexistenz basiert auf der Bereitschaft und der Fähigkeit von Staat und Christentum zur wechselseitigen Selbstbeschränkung. Der Staat hat sich selbst gebunden, indem er zum Verfassungsstaat wurde und die Kirche ist bereit, die Autonomie der politischen Sphäre anzuerkennen und sich allein in den vom Verfassungsstaat festgelegten Grenzen zu betätigen.

Für den NS-Staat war eine solche Selbstbeschränkung undenkbar. Sie lief seinem Bestreben, die innere Umgestaltung der Gesellschaft gemäß seiner Ideologie schnellstmöglich und umfassend voranzutreiben, diametral entgegen. Der Machtanspruch des nationalsozialistischen Regimes war totalitär.

Helmuth James Graf von Moltke, der im letzten Jahr seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte, berichtet in seinem letzten Brief an seine Frau Freya vom 10. und 11. Januar 1945 von seiner Verhandlung vor dem Volksgerechtshof. Während der Verhandlung ließ sich dessen Präsident Roland Freisler zu der Bemerkung hinreißen (Zitat): „Herr Graf, eines haben das Christentum und wir Nationalsozialisten gemeinsam, und nur dies eine: wir verlangen den ganzen Menschen“.

Und eben diesem Anspruch der Machthaber widersetzten sich die Widerstandskämpfer. Denn sie wussten: Die Nazis verlangten fürwahr den ganzen Menschen, nämlich um

ihn zu beherrschen, zu formen, und, falls das nicht gelänge, zu vernichten.

Für sie dagegen war das christliche Liebesgebot maßgeblich, kompromisslos als Doppelgebot. Für sie galt die Verpflichtung, aus dem Gottesverhältnis heraus die Verantwortung für den Nächsten zu übernehmen. Und für den Christen ist der Nächste nicht nur der Parteigenosse oder der Kamerad oder der Bruder bzw. die Schwester im Glauben, sondern der Mitmensch schlechthin.

Gestatten Sie mir, dass ich heute in diesem Sinn aus den Tagebüchern Helmuth James von Moltkes zitiere, die er während seiner Haft in Ravensbrück geschrieben hat:

[Zitat] „ Sonntag, 11. Juni 1944

[...] Am Nachmittag kamen 2 Briefe von Freya, die den Beststellungsplan und die Antworten auf meine Fragen zum Voranschlag enthielten, den ich nun heute fertig machen kann. Die Briefe klangen sehr gut und zufrieden. – Abends ließ Frau Kiep mir sagen, sie hätten solchen Hunger, ob ich was für sie hätte. Die Armen! Glücklicherweise hatte ich noch was“. (Hannah Kiep war die Frau von Otto Carl Kiep, die beide im Zusammenhang der „Teegesellschaft“ (Solf-Kreis) verhaftet und am 5. und 6. Februar nach Ravensbrück gebracht worden sind).

Dietrich Bonhoeffer führt in seiner „Ethik“ an den Seligpreisungen der Bergpredigt aus, was das Liebesgebot in der Nachfolge Christi fordert. In der Auslegung der Weisung „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“ verdeutlicht er, was Nächstenliebe ist, nämlich (Zitat) „eine unwiderstehliche Liebe zu den Gerungen, Kranken, Elenden, zu den Erniedrigten und Vergewaltigten, zu den Unrecht Leidenden und zu den Ausgestoßenen“.

Ihr christlicher Glaube gab ihnen zudem die Fähigkeit, über das Hier und Jetzt hinausblicken, half ihnen, die extremen Dauerbelastungen der Grenzsituation - nicht zuletzt die Angst um die Angehörigen und befreundeten Mitverschwörer - auszuhalten, ermöglichte ihnen, in der Hoffnung auf Erlösung und Rechtfertigung zu leben.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BERLIN

CHRISTIAN WULFF MDL

12. Juni 2009

www.kas.de

www.kas.de/berlin

4. Der Kreisauer Kreis – Gedanken über ein Europa der gemeinsamen Zukunft

Andere wiederum haben ihre Abneigung gegen den Machtanspruch und gegen die Herrschaft des totalitären NS-Staates durch die Entwicklung konzeptioneller Gegenentwürfe zum Ausdruck gebracht. Beispielhaft für diese Form widerständigen Verhaltens möchte ich an dieser Stelle auf den Kreisauer Kreis um Helmuth James Graf von Moltke und Peter Yorck von Wartenberg eingehen.

Erst spät haben die Kreisauer ein Attentat auf Hitler als Auslöser eines Umsturzes in Betracht gezogen und aktiv Verbindungen zum militärischen Widerstand um Graf Stauffenberg aufgenommen. Von den Zielen dieser Gruppe aber geht bis heute eine große Faszination aus. Sicherlich wirken einige ihrer Vorstellungen für uns heute befremdlich, aber wir müssen sie zeitgebunden und im historischen Kontext betrachten. Nicht zu übersehen sind zudem die zahlreichen aktuellen Bezüge.

Das Kreisauer Programm, so betont es Hans Mommsen zu Recht, (ich zitiere) „stellt einen umfassenden Zukunftsentwurf dar, dessen Kühnheit und innere Stringenz von anderen politischen Reformkonzepten des deutschen Widerstands gegen Hitler nicht übertroffen worden ist.“

Mommsen hat zusammengefasst, was den Kern des Kreisauer Denkens, wie er es nennt, ausmacht, nämlich (ich zitiere):

„Das Konzept der europäischen Regionen, das konsequente Eintreten für einen europäischen Bundesstaat, die entschiedene Frontstellung gegen Nationalismus als politisches Strukturprinzip, die Rückbesinnung auf die im Christentum und Humanismus liegenden gemeinsamen Werte der Europäer gehören ebenso dazu wie der Ruf nach spontaner Solidarität aus christlichem Geist.“

Das sind – wie gesagt – keine Ideen und Vorstellungen des Jahres 2009. Der Kreisauer Kreis hat diese heute hoch aktuellen Grundvorstellungen und Überzeugungen be-

reits um 1940 diskutiert und an Einzelheiten gefeilt.

Bereits 1938 erläutert Moltke in einem Brief seine Motivation für den Widerstand gegen Hitler: Ihm ging es darum, das (ich zitiere) „europäische Glaubensbekenntnis gegen das cäsaristische zu verteidigen und vielleicht neu zu formieren.“

In Moltke und seinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern setzt sich die deutsche Tradition jener großartigen europäischen Freiheitsbewegung fort, die 1789 ihren sichtbaren Anfang nahm. Indem die Frauen und Männer des 20. Juli sich für die Rechte und die Freiheit ihres Volkes opferten, haben sie das christliche Gebot der Stellvertretung befolgt. Sie haben stellvertretend gehandelt, hoffnungsgebend für diejenigen, die durch staatliche oder gesellschaftliche Gewalt gehindert sind, frei zu reden und zu handeln.

Die Schwägerin Dietrich Bonhoeffers, Emmi Bonhoeffer, hat eindringlich am Beispiel ihres Mannes Klaus Bonhoeffer beschrieben, was die Triebfeder des Widerstandes war:

„Mein Mann vertrat die Ansicht, dass Hitlers größtes Verbrechen die Verwüstung der Rechtsbegriffe sei. Menschenrechte zu beugen, Willkür an Stelle von Justiz zu setzen, hieß für ihn, das Fundament von Kultur aufreißen. Ich glaube, dass die Erziehung der Söhne in den Familien, in denen der Widerstand aufkam, die Erziehung schon auf dem Schulhof selbstverständlich den Schwachen vor dem Brutalen zu schützen, es ihnen später unmöglich machte, staatlich sanktioniertes Verbrechen mit anzusehen und sich aufs Abwarten zu verlegen. Nichts galt damals für schändlicher als sich ‚unritterlich‘ verhalten zu haben; so nannte man das“.

So antiquiert der Begriff „Ritterlichkeit“ auch heute sein mag, so stand er doch für zahlreiche Widerstandskämpferinnen und –kämpfer für höhere Werte. Ritterlichkeit, das Eintreten für die Entrechteten, ist ein erster Schritt zur „Wiederherstellung des menschlichen Anstands“, wie Carl Goerdeler es anstrebte. Dies ist nichts anderes als der Versuch zur „Wiederherstellung des zerstör-

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BERLIN

CHRISTIAN WULFF MDL

12. Juni 2009

www.kas.de

www.kas.de/berlin

ten Menschenbildes“, wie man es im Kreisauer Kreis nannte.

Mit Kritik an den Vorstellungen und an der Vorgehensweise des deutschen Widerstandes sollten wir Heutigen uns, die wir die Vorzüge einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung in großer Selbstverständlichkeit genießen, zurückhalten. Zu Recht hat Klaus von Dohnanyi in seinem Festvortrag vor dem Niedersächsischen Landtag anlässlich des 60. Jahrestages des Attentates auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 die Frage aufgeworfen, ob unter den vielen politisch korrekten Zeitgenossen heute mehr Menschen zum Widerstand in der Gefahr bereit wären als damals? Seine persönlichen Zweifel daran kann ich gut nachvollziehen.

Es erscheint mir besonders wichtig, diesen Gedanken der Zivilcourage fest in den Köpfen und Herzen unserer Jugendlichen zu verankern. Ein Hans Scholl zugeschriebenes Zitat sollte uns allen dabei als Motto dienen: „Nicht: Es muss etwas geschehen, sondern: Ich muss etwas tun“, so der Wortlaut. Eine Aufforderung insbesondere auch für uns Politiker!

5. Was der Widerstand des 20. Juli 1944 heute für eine Bedeutung haben muss

Wir alle müssen unseren Jugendlichen vermitteln, dass Zivilcourage, Solidarität und Toleranz die schützenswerten Kernelemente unserer demokratischen Gesellschaft sind. Das herauszustellen ist Ziel unserer Erinnerungsarbeit in Schulen, in Universitäten und in den vielfältigen gesellschaftlich relevanten Institutionen und Gruppen auf dem Lande und in den Städten.

Wir alle können und müssen dazu beitragen, ein Klima der Menschlichkeit in unserer Gesellschaft zu schaffen. Zivilcourage, Solidarität und Toleranz lassen sich nicht staatlich verordnen, aber wir können sie vorleben und beispielhaft zeigen. Wir dürfen es nicht hinnehmen, wenn irgendwelche trüben Geister sich erdreisten, Teile unseres Vaterlandes zu so genannten „national befreiten Zonen“ zu erklären.

Ich wünsche mir für die Zukunft, dass unsere Gesellschaft in großer Solidarität und Eintracht noch viel deutlicher auf Provokationen aus den extremistischen Ecken reagierte. Denn eines ist klar: Wir dürfen es in Deutschland nie wieder so weit kommen lassen, dass unsere Bürgerinnen und Bürger gegen Diktatur und Terror aufbegehren müssen! Dies ist das eigentliche Vermächtnis des 20. Juli 1944 und allen Widerstandes gegen die NS-Diktatur. So lassen sich unsere Erinnerungsverantwortung und unsere Zukunftsverantwortung auch sehr anschaulich miteinander verknüpfen.

Unsere demokratische Gesellschaft bietet heute vielfältige Möglichkeiten, legal und offen Zivilcourage, Solidarität und Toleranz zu leben und auszuüben. Ich denke hier an Vereine, Verbände, Bürgerinitiativen und Parteien. Das sind die alltäglichen Übungsstätten für einen toleranten Umgang miteinander.

Der freiheitlich-demokratisch verfasste Rechtsstaat lebt vom Engagement seiner Bürgerinnen und Bürger. Individualismus ist modern und auch nicht zu beanstanden. Aber wir müssen uns auch für den Staat als Ganzes interessieren und verantwortlich zeigen. Unser demokratisches Wertesystem verodet und wird verwundbar, wenn sich niemand mehr darum kümmert. Erst dann schlägt die Stunde der Extremisten.

Der marokkanische Schriftsteller Tahar Ben Jelloun sagte einmal, dass Demokratie keine Pille sei, „die einem morgens verabreicht wird, und abends ist man kuriert“. Nein, „Demokratie ist eine Kultur, die in einer Gesellschaft von unten wachsen muss und von oben gefördert werden soll“.

Der 20. Juli bedeutet deswegen auch eine Herausforderung an die Jugend in unserem Lande, eine Herausforderung, die sagt: „Kauert nicht in den bequemen Nischen des privaten Glücks oder der Resignation, sondern kommt und arbeitet mit am Aufbau einer besseren, freieren und gerechteren Welt“.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BERLIN

CHRISTIAN WULFF MDL

12. Juni 2009

www.kas.de

www.kas.de/berlin

6. Schluss

Klaus von Dohnanyi hat vor dem Niedersächsischen Landtag auf die Notwendigkeit von offenen, freien und mutigen Debatten, durch These und Widerspruch für den Erhalt unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung hingewiesen: (ich zitiere) „Meinungsfreiheit lehrt demokratische Selbstbehauptung und toleranter Streit ist das Fundament der demokratischen Gesellschaft. Das zu erinnern, schulden wir den Frauen und Männern des deutschen Widerstandes.“

Verstehen wir diese Worte als Handlungsaufforderung für uns alle! Lassen Sie uns den Wert der Freiheit in unserem täglichen Handeln für unsere Gesellschaft sichtbar machen! Seien wir Vorbilder in Sachen Meinungsfreiheit und gelebter Toleranz! Lassen Sie uns gemeinsam deutlich die Stimme erheben, wenn die Feinde unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung ihr populistisches Gift in unserer Gesellschaft verbreiten wollen!

Nehmen wir den Auftrag an, den uns die Frauen und Männer des deutschen Widerstandes hinterlassen haben!